

Angelika Rieber und Lothar Tetzner:

»Der jüdische Friedhof in Oberursel«

Eine Ringbuch-Dokumentation, 156 S.,
Fotos: Herbert H. Popp u. Angelika Rieber,
erhältlich in den örtlichen Buchhandlungen
oder direkt bei der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hochtaunus
e.V. zum Preis von 15,00 €.

Er ist klein, leicht zu übersehen und vielen Oberurselern unbekannt, der jüdische Friedhof an der Altkönigstraße, und vielleicht deshalb wurde er nicht vollständig verwüstet wie etwa die beiden Niederurseler Friedhöfe. Vor Schändungen blieb auch er nicht verschont, aber 43 Grabsteine sind erhalten und legen Zeugnis ab von den Familien jüdischen Glaubens in Oberursel bis zum jähen Abbruch mit dem letzten Grabstein von Alfred Feinberg, hier beigesetzt am 27. Oktober 1939.

Seit September diesen Jahres liegt nun ein Buch vor, das den historischen Ort im Einzelnen beschreibt und dokumentiert. Das Werk ist in drei Teile gegliedert: Teil 1 enthält sehr lesenswerte, einführende Artikel zu jüdischen Friedhöfen allgemein und speziell zum hier untersuchten. Im umfangreichen 2. Teil wird jeder der 43 Grabsteine auf einer Doppelseite mit Bild und Text vorgestellt, wobei auch die originale hebräische Inschrift im Druck wiedergegeben ist, zusammen mit ihrer Übersetzung, den familiären Verbindungen sowie – falls bekannt – der Wohnadresse des Verstorbenen. Im Teil 3 sind die biographischen Daten der hier beerdigten Personen wie auch ihrer Familien zusammengefasst, recherchiert in Standesämtern, Kirchenbüchern, Zivilregistern, Stadtarchiven und vielen anderen, genau benannten Quellen.

Beide Autoren sind ausgewiesene Experten für den Gegenstand des Buches. Angelika Rieber, u. a. Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hochtaunus, Mitglied der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Juden in Hessen und Mitglied im Oberurseler Geschichtsverein, forscht und publiziert seit Jahrzehnten über die Lebenswege und Schicksale von Familien jüdischer Herkunft in Oberursel und Umgebung. Dr. Lothar Tetzner, berufener Experte für hebräische Handschriften und Übersetzer von israelitischen Texten, hat schon mehrere »Israelitentodtenhöfe« in der weiteren Umgebung erforscht und dokumentiert. Als dritter im Bunde bereicherte Herbert H. Popp den Band mit vorzüglichen Fotos und besorgte Satz und Layout. Als Herausgeberin zeichnet die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hochtaunus e.V.

Insgesamt ist der Band aber mehr als eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Er bringt uns die Menschen nah, die dort beerdigt sind und mit ihren Familien hier lebten, arbeiteten und sich als Oberurseler genauso zu Hause fühlten wie wir uns heute. J.D.



Röschen Herzfeld, geb. Grünebaum, wohnte in der Ackergasse 9.
Ein Grabstein von 43 auf dem Oberurseler Jüdischen Friedhof.

FOTO: HERBERT H. POPP

Der »Israelitentodtenhof« in Oberursel

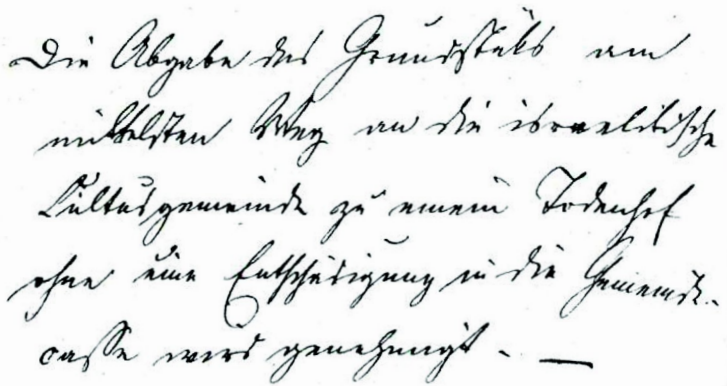
Neue Erkenntnisse und Fortsetzung der Spurensuche

von Angelika Rieber

Die Spurensuche zum Jüdischen Friedhof in Oberursel gestaltete sich erheblich schwieriger als ursprünglich erwartet. Mit den umfangreichen Recherchen in verschiedenen Archiven konnten zwar etliche Fragen geklärt werden, andere blieben jedoch weiterhin unbeantwortet. So konnten in dem nebenstehend vorgestellten Buch »Der jüdische Friedhof in Oberursel«¹ teilweise nur Zwischenergebnisse präsentiert werden.

Offen blieb beispielsweise bis zur Fertigstellung des Manuskripts zum Buch, wann der Begräbnisplatz eingerichtet wurde. Fest stand anhand der Gewannbücher, dass es den Friedhof vor 1863 bereits gab. Aufgrund eines Streits um die Nutzung des neu angeschafften Leichenwagens der Stadt Oberursel für die Beerdigung von Röschen Heilbronn im November 1851 konnte man vermuten, dass es den Friedhof in der Altkönigstraße damals noch nicht gab und dass die jüdische Gemeinde danach alle Kraft daran setzte, einen Beerdigungsplatz in Oberursel zu finden.

Wie zu erwarten, hat die Veröffentlichung des Buches im September 2020 umgehend neue Erkenntnisse hervorgebracht. Kurz nach der Vorstellung des Buches im Oberurseler Rathaus gaben zwei Lokalforscher² den entscheidenden Hinweis auf den Zeitpunkt der Einrichtung des Friedhofs. Bei der Sichtung der Gemeinderatsprotokolle war Bernd Ochs auf folgende Angaben gestoßen: Am 10. Februar 1857 reichte die jüdische Gemeinde ein Gesuch ein zur Abgabe eines Platzes an der Sandhohl für einen Friedhof. Diesem Gesuch wurde am 24. November 1857 stattgegeben: »Die Abgabe des Grundstücks am mittelsten Weg an die israelitische Cultusgemeinde zu einem Todtenhof ohne eine Entschädigung in die Gemeindekasse wird genehmigt.«³ –



Die Abgabe des Grundstücks am
mittelsten Weg an die israelitische
Cultusgemeinde zu einem Todtenhof
ohne eine Entschädigung in die Gemeinde-
kasse wird genehmigt. —

Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 24. November 1857

STADTARCHIV OBERURSEL (STA OU III,5)

Offensichtlich war die jüdische Gemeinde nicht sonderlich wohlhabend. Ihr wurde nicht nur das Grundstück kostenfrei überlassen, sondern 1874 auch die Kosten für die Einfriedung des Beerdigungsplatzes aus der Gemeindekasse zurückerstattet.⁴

Der Friedhof wurde somit schon vor dem von Zink und Baeumerth angenommen Gründungsdatum 1862/63 eingerichtet und genutzt, weshalb anzunehmen ist, dass es dort noch weitere als die gegenwärtig sichtbaren Gräber gab. Anhand belegter Sterbefälle seit der Bereitstellung des »Todtenhofs« ist davon auszugehen, dass es vor der NS-Zeit auf dem Friedhof noch 10 bis 15 weitere Grabsteine sowie Gräber verstorbener Kinder und eventuell auch deren Grabsteine gab, die möglicherweise 1944 von einem Steinmetz aus Usingen abgeräumt wurden, der damals in der ganzen Umgebung Grabsteine jüdischer Friedhöfe aufgekauft hat.⁵

1 Angelika Rieber und Lothar Tetzner: Der jüdische Friedhof in Oberursel, 2020, S. 13-30.

2 Josef Friedrich und Bernd Ochs.

3 Gemeinderatsprotokolle vom 10. Februar 1857 und vom 24. November 1857, StAOu III,5.

4 Gemeinderatsprotokoll vom 5. Juni 1874, StAOu III,5

5 Rieber/Tetzner: Der Jüdische Friedhof in Oberursel, 2020, S. 24.

Ein weiteres Rätsel besteht bei der Frage: Wo war der frühere Zugang zum Friedhof und wie war die Zufahrt? Alte Karten zeigen keinen Weg von der Altkönigstraße, sondern einen von der Rückseite, wo allerdings ein tief eingeschnittener Hohlweg vorbeiführte, der »Sandholfahrtweg«, den Kindern noch nach dem 2. Weltkrieg als die »Schlucht« bekannt. Für einen Eingang an der Rückseite spricht, dass die ersten Gräber üblicherweise in der Nähe des Eingangs liegen, die späteren staffeln sich nach hinten. Aus Sicht des heutigen Eingangs Altkönigstraße wäre es genau umgekehrt. Außerdem blicken die Schriftseiten aller Grab-

steine zu einem früheren östlichen Eingang. Zudem ist bekannt, dass die jüdische Gemeinde zunächst 1857 von der Stadt nur den aus heutiger Sicht hinteren Teil des schmalen Grundstücks erhielt. Erst später konnte der vordere Teil dazu erworben werden und damit der Zugang von der Altkönigstraße.

*

Hinweis: Die Liste der erhaltenen 43 Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof sowie einen Belegungsplan, beide entnommen dem umseitig besprochenen Buch von Angelika Rieber und Dr. Lothar Tetzner, sind in der Inschriftenchronologie auf Seite 24 zu finden.

Das Schicksal von Moritz Grünebaum, geboren in Oberursel

Durch zahlreiche Zufälle kam der Kontakt mit einem Nachfahren von Hermann Grünebaum, der auf dem Oberurseler Friedhof beerdigt ist, zustande. Ein junger deutsch-israeli-

scher Schauspieler, Jeff Wilbusch, erwähnte in einem Interview mit der Berliner Zeitung, sein Ururgroßvater Moritz Grünebaum stamme aus Oberursel. Eine aufmerksame Leserin dieser Zeitung, Henny Ludwig, griff zum Hörer und rief die Autorin in Oberursel an. Tatsächlich war diese erst kurz zuvor auf Moritz Grünebaum gestoßen. Der Name war durch den Fund des Grabsteins von Jakob Grünebaum in Oberstedten und die darauf folgenden Recherchen ans Tageslicht gekommen.⁶ Jakobs Vater Bernhard Grünebaum stammte ursprünglich aus Oberursel, ebenso wie Moritz Grünebaum. Durch eine Verwechslung oder einen Übertragungsfehler war dieser im Gedenkbuch des Bundesarchivs jahrelang mit einem falschen Geburtsort angegeben worden: Oberwesel statt Oberursel, ein Fehler, der inzwischen korrigiert werden konnte. Auch im Rahmen der familiengeschichtlichen Recherchen für das Buch über den jüdischen Friedhof stellten sich einige Fragen zu der Familie, denn der Grabstein von Hermann Grünebaum, dem Vater von Moritz, ist durch Verwitterung oder Zerstörung kaum mehr lesbar. Da auch keine Todesurkunde gefunden



Der stark beschädigte Grabstein von Hermann Grünebaum, dem Vater von Moritz Grünebaum auf dem jüdischen Friedhof in Oberursel.

FOTO: ANGELIKA RIEBER

⁶ Angelika Rieber, Grabstein von Jakob Grünebaum kehrt an seinen Ursprungsort zurück, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel (Taunus), Heft 57/2018, S. 132.

werden konnte, war das Sterbedatum Hermanns zunächst nicht bekannt.

Hier konnte der Urururenkel Jeff Wilbusch, mit dem die Autorin inzwischen Kontakt aufgenommen hatte, weiterhelfen und so kurz vor Redaktionsschluss noch das Sterbedatum des

früh verstorbenen Hermann Grünebaum in das Buch eingefügt werden.

Hermann hatte drei Söhne: Jacob, der sich nach seiner Emigration in die USA James nannte, Hugo, der 1939 in London verstarb, und Moritz.



Von links: Moritz, Hugo und James Grünebaum mit ihren Frauen.

QUELLE: JEFF WILBUSCH

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Moritz Grünebaum Esther Abrahams geheiratet, mit der er seitdem in Den Haag in den Niederlanden lebte. Das Ehepaar hatte drei Kinder: Hermann, nach seinem Großvater benannt (1901), Alfred (1905) und Charlotte (1912).

Nach dem Überfall auf Westeuropa durch die deutsche Armee 1940 war das Leben der Grünebaums in den Niederlanden bedroht. Esther starb dort Anfang 1941, ihr Mann Moritz wurde nach Auschwitz deportiert, wo er am 19. Februar 1943 verstarb. Auch der Sohn Alfred, von Beruf Buchhändler, wurde Opfer des Holocaust. Er wurde am 2. Juli 1943 in Sobibor ermordet. Charlotte überlebte die KZ-Haft, ihr Bruder Hermann, Jeffs Urgroßvater, emigrierte 1937 mit seiner Familie nach Palästina.

Jedes Jahr findet am Tag des offenen Denkmals eine Führung auf dem jüdischen Friedhof in Oberursel statt, die stets auf großes Interesse stößt. In diesem Jahr erwartete die Teilnehmenden eine besondere Erfahrung, denn sie konnten erleben, dass der Friedhof nicht nur ein historisch interessantes Kulturdenkmal ist, sondern auch ein Ort, der für die Nachfahren der Oberurseler Bürger jüdischer Zugehörigkeit von enormer Bedeutung ist.

Jeff Wilbusch kam in Begleitung seiner zukünftigen Frau und seines Schwiegervaters inspe. Auf dem Oberurseler Friedhof fand er nicht nur das Grab seines Urururgroßvaters Hermann Grünebaum und das seiner Urururgroßeltern Jettchen und Jakob Grünebaum, sondern auch zahlreiche Gräber weiterer Angehöriger. Der Schauspieler war nicht nur



Esther und Moritz Grünebaum mit ihren Kindern Alfred (links) und Charlotte (stehend) 1941 in Den Haag.
 QUELLE: JEFF WILBUSCH



erstaunt darüber, wie präsent seine Familie früher in Oberursel war, sondern auch sehr bewegt, an diesem Ort seiner eigenen Wurzeln gewahr zu werden. »Ich war nicht das letzte Mal in Oberursel«, sagt Jeff Wilbusch am Ende der Führung.



Jeff Wilbusch vor dem Grab seines Ururururgroßvaters Jakob Grünebaum. Mit dem Datum 7.2.1866 ist es der älteste erhaltene Grabstein auf dem jüdischen Friedhof.
 FOTOS: MAREN HORN und HERBERT H. POPP